

Keinszeichen der Zeit.

Herzkrankheiten und die Ursachen ihrer Entstehung.

Interessante Bedeutung des Gegenstandes durch einen wissenschaftlichen Sachmann.

„Die Natur ist das einzige Buch,“ schreibt Goethe in den „Sprüchen“, „das auf allen Blättern großen Inhalt bietet.“ Von der modernen Kultur läßt sich das nicht sagen. Sie bietet uns nicht nur Segnungen, sondern sie hat auch Schädigungen an Leib und Seele im Gefolge. Unter diese zählen nicht zuletzt die Herzkrankheiten, deren erschreckende Zunahme allgemein bemerkt wird.

Wie viele Beamte, Lehrer und Offiziere ziehen sich vor der Zeit in eine Pensionpols zurück, weil ihr Herz den Strapazen des Dienstes oder dem Konflikt mit einem Vorgesetzten nicht mehr gewachsen ist!

Hervorragende Männer des Handels und der Industrie, der Kunst und Wissenschaft erliegen in ihren letzten Jahren plötzlich einem Herzschlag. Sie wußten nicht oder wollten es nicht wahrnehmen, daß sie herzkrank waren, bis auf einmal unerwartet und beinahe unermittelt der Zusammenbruch der Herzkraft erfolgte.

Die Herzschwäche ist das Keinszeichen und das Produkt unserer Zeit. Die technischen Erfindungen der letzten Jahrzehnte haben unsere ganze Lebensweise umgestaltet. Die behagliche Beschaulichkeit und die lässige Gemächlichkeit sind aus der Welt verschwunden. Man hastet und jagt im Tempo der Rennmaschine. Von jedem Arbeiter wird die größte Anspannung aller Kräfte verlangt. Der Kampf um die Futterstelle wird immer erbitterter und schärfer. Wer rasten will, bleibt auf der Strecke.

Arbeit ist des Hutes Balsam,“ singt Herder in „Eid“. Wenn die Arbeit aber übertrieben wird, so muß das Herz es leiden. Das Herz ist eben nur ein Muskel, der bloß bis zu einem bestimmten Grade angestrengt werden darf. Was darüber ist, das ist vom Uebel. Körperliche Ueberanstrengungen, z. B. die Wettkämpfe im Sport, wo jeder die letzte Kraft hingibt, um zu siegen, sind Fabriken der Herzkrankheiten.

Nicht minder müssen fortgesetzte seelische Erregungen und Gemüthsaffekte verschiedener Art, denen namentlich Kaufleute, Finanziers, Makler u. s. w. ausgesetzt sind, dem Herzen verberlich werden. Jede Aufregung trifft ja in erster Linie das Herz. Es schlägt und schlägt und will gar nicht zur Ruhe kommen. Es ist kein Zweifel: starke Gemüthsbewegungen, seelische Depressionen, starke Affekte können Herzerweiterungen, Herzkrankheiten und Herzfehler erzeugen. Die Menschen haben nicht nur in Romanen, sondern „de facto“ an „gebrochenem Herzen“.

„Es ist wunderbar“, schreibt Theodor Fontane in seinen „Briefen“, „in den nahen Beziehungen, Menschenglück und Unheil zusammen zu stehen und welche Bisse das Herz vertragen, wenn man jeden Schlag mit einer Flasche Markobrenner parieren kann.“

In dem aufreizenden, geräuschvollen, raffinierten Vergnügungsleben ist es um das nervöse Gleichgewicht, auf dem offenbar unser ganzes körperliches und geistiges Wohlbefinden beruht, bald gekommen. Die schlaflosen, streifenden Nerven bedürfen der Weizmittel. Man trinkt Wein, Schlüsselfrühstück, dinsten die Mokka, man raucht. Die Abspannung verfliegt. Man kommt in Stimmung und trägt die Dinge leichter und den Frondienst.

Mit den Genussmitteln aber ist es, wie mit allen köstlichen Gaben. Sie wollen gesüßt, geliebt und mit Mühen gewonnen sein. Das können nicht viele, und sie nehmen darum Schaden an ihrem Herzen.

Beim Empfang der Kaiserin Priamar hat unser Kaiser kürzlich die verwerfliche akademische Sitte gerügt, sich in Vor-, Zu- und Ertrinken nicht genug thun zu können. Das Herz muß diese großen Klüffigkeiten durch den ganzen Körper treiben. Das ist eine respektable Leistung, die in Werbeträgen ausgedrückt, eine hübsche Summe repräsentieren würde. Dadurch entstehen Herzerweiterungen, das berühmte Bierherz u. s. w.

Gorßen wir weiter nach den Ursachen der Herzaffektionen, so kommen gewisse Infektionskrankheiten, vor allem der Gelenksrheumatismus, Diphtherie, Influenza in Betracht, die in ihren Folgen für das Herz verhängnisvoll werden können. Also ankündend leichte Krankheiten, die darum auch von den Laien gewöhnlich unterschätzt werden.

zur Arbeit. So bildet die Nervosität die Grundlage und die Veranlagung zu Herzaffektionen und trägt dadurch ebenfalls die Schuld an der Zunahme der Herzkrankheiten und Herzfehler.

Wenn wir um etwas die Götter bitten wollen, sagt ein römischer Schriftsteller, so sollen wir ein gelundes Herz fordern.

Ja, ein starkes Herz ist die siegreiche Waffe im „Kampf ums Dasein“ und im Kampf mit den sichtbaren und unsichtbaren Feinden unseres Lebens.

Freilich, gegen einen Gelenksrheumatismus oder eine Influenza ist kein Sterblicher gefeit. Eine direkte Sicherung giebt es nicht. Aber durch eine allgemeine hygienische Lebensweise, die den Körper überhaupt kräftiger und widerstandsfähiger macht, können wir uns zum Theile vor diesen Infektionskrankheiten schützen.

Eine werthvolle Hilfe bietet uns die Ausbildung der körperlichen Kräfte. Unser Körper muß das „liebe Kind“ werden, das wir in Wasser, Licht und Luft baden, das wir in Wald und Feld, zu den Burgeln und Caellen unserer Kraft und Frische führen, das wir durch sportliche Übungen stärken und härten.

Wie die Muskeln der Arme und Beine, so können wir auch den Herzmuskel durch allmähliche Übungen stärken.

Mit der Leistungsfähigkeit der Körpermuskeln, mit ihrer Zunahme an Volumen und Kraft, mit der Festigkeit und Dichtigkeit der Knochen erfolgt nämlich ein Aufschwung des ganzen organischen Triebwerkes: der Verdauung und des Stoffumsatzes, der Sauerstoffzufuhr und der Verbrennung der Abbauprodukte, der Lungen- und der Herzthätigkeit. In gewissem Sinne kann man sogar behaupten, daß die Herzgröße, das Gewicht des Herzens, mit der körperlichen Arbeit des Menschen zusammenhängt, insofern mit der größeren Leistung auch der Stoffverbrauch, bezw. dessen Ersatz und die Zufuhr frischen Blutes wächst.

Wer also sein Herz durch methodisch fortgesetzte und dosierte Muskelthätigkeit stärkt, sorgt sich auch für einen Fonds von Herzkraft, der ihm bei einer Erkrankung gute Dienste leistet. Denn bei allen fieberhaften Krankheiten geht die Hauptgefahr vom Herzen aus. Nach der Herzthätigkeit richtet sich hauptsächlich die Prognose (Vorherfrage).

Nofegger hat es in einem Briefe ausgesprochen, daß es kein Rückschritt, sondern die Blüthe der Kultur ist, das Beste des Stadtlebens mit dem Landleben zu vereinigen. Die großen und ganzen Menschen haben es stets gern so eingerichtet und dadurch sich und ihrem Wirken ein harmonisches Ebenmaß gestellt. Denn die Hauptfahde des Lebens ist es nicht, sein zu wohnen, sich elegant zu kleiden, in luxuriösen Räumen Sekt zu trinken und Savanna zu rauchen; sondern es kommt darauf an, daß man sich kräftig des Lebens freuet. Die Kultur ist die edelste und beste, die uns täglich von neuem die Harmonie gewinnen läßt, die von Arbeit und Ruhe, von Genuss und Entbehrung, von Licht und Schatten, von Wärme und Kälte, von Tag und Nacht, von Kopf und Herz zusammengefasst ist.

Schutz den Kriegspferden.

Der ewige Friede wird wohl, wenn nicht überhaupt, so doch noch auf lange Zeit hinaus ein Traum bleiben, wie Moltke es ausgedrückt hat. Haben wir sonach zunächst noch mit Kriegen zu rechnen, so müssen wir bemüht sein, wenigstens ihre Schrecken nach Möglichkeit zu mildern. Das ist in besonderem Maße durch die im Jahre 1864 geschlossene Genfer Konvention zum Schutze der Verwundeten, Arzt-, Pfleger, Geistlichen, der Lazarett- u. s. w. geschieht. Sind durch dieses Uebereinkommen die im Kriege kampfunfähig gewordenen oder am Kampfe nicht beteiligten Menschen geschützt worden, so fehlt jedoch noch gänzlich eine nationale Fürsorge zur Abkürzung der Leiden der vielen Kriegspferde, die auf den Schlachtfeldern mit zerstückelten Gliedern, aufgerissenen Leibe und sonstigen schweren Verletzungen stöhnend daliegen oder umherirren und einem qualvollen Tode ausgezset sind. Der Ausfall dieser Lücke gilt ein Aufruf, den vor kurzem die „Pferdeschutz-Vereinigung über ganz Deutschland“ und der „Berliner Thierchutz-Verein“ an das deutsche Volk gerichtet haben. Sie fordern darin zur Unterzeichnung einer an den Bundesrath zu richtenden Mahnung-Eingabe auf, in der die verbundenen Regierungen gebeten werden, bei der nächsten Haager Konferenz den Antrag zu stellen, daß — unter Ergänzung der Bestimmungen der Genfer Konvention — von allen Theilen der Welt schon im Frieden Leute ausgebildet werden, deren Aufgabe es ist, im Kriege, ohne weiteren Befehl, während der Schlachten und nach ihnen die schwer verwundenen oder sonst verunglückten Pferde zu tödlen.



Nicht Drucker!

Dr. deitlich Hannes fingt als: „Ach des Gold is juchst en Schindmähr!“ Ich versteh net recht, was er dermit sage will, aber ich meen, daß Gold en mächtig händig Ding is, un daß Alles druf aus is, recht viel Gold zu kriegen. In die letzte Johre sen Sunnerte von Männer noch en Klondike gange, wo es arg viel Gold gewoe soll. Awer wie mer heert, is jell en arg kalt Land, wo es schier des gang Johre Schnee geht un im Winter kann mer's dort schier gar net Hände. Dheel hen werklisch Gold dort gefunne, Annere net, wieder Annere sen berfrore oder als arme Kruppel heimkumme. Frierer war als Californien en groß Goldland. Verleicht is es noch, ich weech es net. In Colorado geht es mehner Silber, un en gute Silbermeine is ah en Goldgrab. Ei, wens en Kohlemeine is zu sage ah en Goldgrab, wie ich's anguck, wann net für die Zeit, was die Kohle rausshaffe, so doch für die reiche Kummenie, was die Meins eegne un die Kohle zu ferchterlich hohe Preise verfaht. Alles, wo viel Geld derbei gemacht werd, is en Goldmeine.

Alleweil hot en Mann do bei uns en ganz neimodige Goldmeine gestart. Es is en Straube-Farm. Er hot den Herbst aus Afrika ebaut finzig Etid vun selle große Vogel kriegt, oder wie die Zeitunge sage, er war selwert dort un hot se helfe fanje un mit sich heimgebrocht. Uffros hot selder Tripp Geld gefochst, awer er expakt, daß es sich schon in en Johr zwee anfangt, gut zu bezahle. Die Weiber wolle halt nau mol Federe uf ihre Hütt have, un weil es in unferm Staat verbotte is, Vogel zu schieße un ihre Federe zu verkaufe, so solle nau ewe Straube gereht werre, weil selle arg scheene Federe have. Des alles hot selder Mann in Confsiderleschen genumme un er hot geredelt, daß mer so en Straub alle Johr awemol ruppe kann un daß jedem Vogel allemol ebaut zweehunnert Dhaler werth Federe ausgereisse werre kiennt. Er hot ah ausgedelst, daß en jede Milles Straub ebaut manzig bis dreihig Geier legt in d'r Seeien un se ausbriecht un dah en jedes Straube-Bibi hunnert Dhaler werth is. Selle werre awer alleweil noch net verfaht; er will erlidt en ordentlicher Stod reffe, enihau en dauile, wann er selle mol beiamme hot, dann dit es en Einfommes vun en har Milles Dhaler des Johr gewe. Un segt nau selwert: is des dann net en Goldgrab? Des schenkt derbei is, die Vogel koste net viel zu füttere, weil se schier enieg ebbes freffe. Ich hab schon oft gehert, die Straube fennte Glas freffe. Do kann mer dann im Friejohr un Herbst, wann die Weiber en Hausbuge sen, alle alte Boddle, verbrochene Deller un so Zeigs juchst in Baskets neiddu un es den Straubemann wisse losse; er is froh für des Futter un holt es weg. Verleicht kann er se ah gewehne an Kohledred, wo es in d'r Begeh noch ganze Berge derbon geht. Des war denn en händig Ding all rum.

Biel Zeit meene, die Straube fennte unser Kleimet net Hände. Awer ich glahb, daß se dhune. Letzste Summer war es do so heech, wie in Afrika, un im Winter mege se im Stall hode bleibe. Wann's nothwendig is, kann mer so Stiemthig mache for se. Die Alte gewehne sich hal un die Junge, was do ausgebriecht werre, wisse net besser. Worum lotte se's net Hände? Die Nigars sen doch ah aus Afrika kumme un hen sich an unser Kleimet gewehnt. Un die kleine Schwarzge sen so hardn, daß se im Winter barfiehig lahfe. Ree, ich glahb net, daß es in selder Lein Truvel geht. Mer welle's nau abworre.

Ich hab im Zirkus schon so Straube gefehne. Es sen ferchterlich große Vogel, höher wie en Mann. Ich glahb awer net, daß se fliege lenne; drum is en gute Fez geniegend for se ei-geperrt zu halte. Wie ich mir hob sage losse, is es en arg dumme Vogel — juchst ebaur so dumm wie en Esel, un er soll ah fide lenne wie en Esel. Des Männche gudt ar schee, wann es sei Federe all hot. Un des gemahnt mich nau, daß es en lunderbar Ding is bei die Vogel, daß die Mämdler viel scheener sen as wie die Weidner. Ei, gud wens en fommener Weidhabe en, was er so stolz gudt gear des Hinkel. Ah bei annere Thiere is es felterweg, juchst bei die Menische is es umgedreht.

D'r alt Hansjörg.

Die Erste National Bank

Etabliert in 1882



Beamte:

- S. N. Wolbach, Präsident
- John Krimers, Vice-Präsident
- E. M. Talmage, Kassierer
- J. H. Alter, 1ste Hilfs-Kassierer
- S. E. Sinker, Hilfs-Kassierer

Direktoren:

- S. N. Wolbach, John Krimers,
- E. M. Talmage, J. H. Palmer,
- J. H. Patton, Paul Kraun,
- H. A. North

Kapital, Ueberschuss und Gewinn \$225,000.00

Grand Island, Nebraska

Bekanntmachung

Die Beamten der Ersten National Bank von Grand Island, Nebraska, kündigen an, daß sie eingerichtet haben und am 30. Dezember, 1911, 9 Uhr Vormittags eröffnen werden für Geschäfte, in den gegenwärtigen Bank-Räumen ein

Spar-Departement

wo Interessen bezahlt werden zur Rate von 4 Prozent per Jahr an allen Einlagen von \$1.00 oder mehr für volle Kalender-Monate.

Dieses Departement ist eingerichtet, um einen wachsenden Verlangen in Bezug auf einen Theil der Bankkunden zu genügen, welche Geld einzulegen suchen für Interessen nach dem Sparplan, eher denn das gewöhnliche Zeit-Certifikate, und um Sparen zu ermunthigen.

Es muß verstanden werden, daß das Spar-Departement ist nicht eine gesonderte Institution, sondern es ist ein Theil der Ersten National Bank von Grand Island, das älteste, organisirte Bankgeschäft in Hall Co. deren Aktivstand mehr als \$1,250,000.00 beträgt und als Sicherheit für alle Einlagen dassteht.

Das Spar-Departement wird offen sein von 9 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags an allen Geschäftstagen, ausgenommen Sonnabend, wo es geöffnet sein wird von 9 Uhr Vormittags bis 9 Uhr Abends. Alle Einlagen, welche in diesem Departement angenommen werden vom 1. bis zum 10. jedes Monats, werden vom 1. des Monats Interessen tragen.

Wir laden alle Personen ein, eine Spar-Einlage in der Ersten National Bank zu Grand Island zu beginnen. Nähere Information wird Jedem gegeben, der in der Bank fragt. Ihr seid eingeladen zu fragen.

E. M. Talmage, Kassierer.

Britischer Goldumlauf.

Was die sechs reichsten Männer Englands' und Amerikas mit ihrem Geld kaufen konnten.

Nach einem amtlichen Ausweis der königlichen Münze in London befindet sich im Vereinigten Königreiche Großbritannien und Irland im Umlauf in Goldmünzen — das heißt in ganzen und halben Sovereigns — ein Betrag von 113 Millionen Pfund Sterling. Das wäre also der Goldschatz, über den das reichste Volk Europas verfügt, womit natürlich nur ein Theil seines Reichthums ausgedrückt ist. Im Jahre 1891 betrug dieser Goldschatz nur 90 Millionen Pfund, und im Jahre 1900 erst hundert Millionen. Es dürfte ausgeschlossen sein, daß die jagdenhaften Schatzkammern der perischen Könige in Babylon und Persepolis oder die der Pharaonen jemals solche Reichthümer in barem Gelde enthielten, als sich heute in den Banken und Geldhäusern Großbritanniens befinden. Und jedenfalls ist sicher, daß der moderne Reichthum lebendiger, schöpferischer, nutzbringender für die Massen sich erweist, als der, der einst in den Schatzkammern barbarischer Könige aufgehäuft wurde. Was man alles mit dem Reichthum der großen Unternehmer von heute anfangen könnte, darüber plaudert ein Artikel im „Strand Magazine“ in der neuen Novembernummer. Der Artikel nimmt als die sechs reichsten Männer der Welt, nicht nur in England, Rockefeller, Pierpont Morgan, Aitor, Lord Strathearn, Andrew Carnegie und Lord Rothchild an. Er beziffert deren Vermögen in beweglichen und unbeweglichen Gütern auf tausend Millionen Pfund und zählt nun alle die großartigen Dinge auf, die diese Herrschaften thun könnten, wenn sie zum Zwecke eines gemeinsamen Unternehmens sich vereinigen und ihre Kapitalien zusammenwürfen. Zunächst könnten sie die ganze Nationalschuld Großbritanniens und Irlands bezahlen, die 750 Millionen Pfund beträgt, und es bliebe ihnen genug übrig, die Nationalgalerie von London, das South Kensington Museum und die erklarrigen Schlachtschiffe der englischen Flotte aufzukaufen. Sie könnten die gesamte britische Flotte um 200 Millionen Pfund kaufen, und da Seemacht heute in erster Linie eine Sache des Geldes ist, so könnten sie sich um 500 Millionen Pfund eine noch viel stärkere Flotte anschaffen und damit die ganze Welt bedrohen, wenn sie Lust dazu hätten. Wenn unsere Milliardäre Urfälle von Wild-

Neue Memorandum.

thätigkeit hatten, so brauchten sie nur sämtlichen Grundbesitz und Immobilien von Großbritannien aufzukaufen, um den heute über hohe Niebhen stöhnenden Zeitgenossen mit einem Schläge alle Niebhen zu erlösen. Das würde ihnen aber eine Kleinigkeit sein, da der gesamte Immobilienwerth von Großbritannien nur 220 Millionen Pfund beträgt und schon sämtliche Häuser von London für 44 Millionen Pfund zu haben sind.

Kinder schreien

NACH FLETCHER'S CASTORIA

Kinder schreien

NACH FLETCHER'S CASTORIA

Wir haben eben ein fröhliches Weihnachtsverlebt
Wir sehen auf ein glückliches Neues Jahr voraus

und

wünschen, dem Publikum und unseren vielen Freunde unsere

Freiertags - Glückwünsche auszusprechen, sowie die Wünsche für ein gesegnetes Jahr 1912.

- - Jensen & Larsen - -